

Tag der Erziehung

24. Februar 2004

Zusammenfassungen der Vorträge

Veranstalter:

Dr. Michael Gruss, Leibniz Institut für Neurobiologie, Brenneckstr. 6, 39118 Magdeburg, Tel.: 0391 626 3521, Fax: 0391 626 3618, eMail: gruss@ifn-mag

Warum „Lehren“, das dem Lernen helfen soll, Kommunizieren und nicht Produzieren sein sollte

Prof. Dr. Renate Girmes

Wenn von prominenter Seite wie von Hartmut von Hentig gefordert wird, *Schule* neu zu denken und wenn das Prognos-Gutachten zur Reform des Bildungswesens in Deutschland, herausgegeben von Dieter Lenzen, anrät, *Bildung* neu zu denken, dann ist dem damit jeweils entfalteten Programm aus meiner Sicht in wesentlichen Teilen zuzustimmen. Die Frage, der ich auf der Basis dieser Zustimmung zu solchen „Verbündeten“ weiter und vertiefend nachgehen will, ist die: Was heißt heute „neu“, was heißt heute „Schule“ und was heißt heute „Bildung“ und wie genau wird konkret, wenn Bildung und Schule neu gedacht werden? Meine Antwort ist, wenn Bildung und Schule neu gedacht werden, dann gilt sich klar zu werden darüber,

- dass Menschen verschieden sind,
- dass sie verschieden lernen,
- dass sie jeweils gemäß ihrem Entwicklungsprozess individuell verschieden für bestimmte Aufgaben besonders aufgeschlossen und zugänglich sind und für andere eher nicht,
- dass Lernen individuell vollzogen werden muß und nicht von außen hergestellt werden kann und
- dass Lernen deshalb aus einem sich Einlassen der Lerner auf kommunizierte Lernangebote erwachsen kann, wenn diese Angebote kommunikativ aufgegriffen werden können und werden.

Produktives Lernen und Lehren entsteht deshalb dann, wenn Lehrende und Lernenden miteinander zu kommunizieren verstehen und dabei diese dreimalige Verschiedenheit bedenken. Das aber ist fast unmöglich, wenn man die konstitutive Verschiedenheit damit beantwortet, dass man mit *allen* Lernern einer Lerngruppe, in der es nicht selten bis zu drei Entwicklungsalter und noch mehr Interessenschwerpunkte geben kann, versucht

- gleichzeitig und in gleicher Geschwindigkeit
- die gleichen Aufgaben und Aufgabenlösungen
- in der gleichen methodischen Zugangsweise

zu bearbeiten. Hier kann Kommunikation immer nur mit einzelnen wirklich zustande kommen, andere müssen unerreicht bleiben. Dennoch gilt vielfach noch als „selbstverständlich“, dass es in dem, was wir alle „Unterricht“ nennen, darauf ankommt, sich über die drei Verschiedenheiten hinwegzusetzen und das eigentlich Unmögliche durch methodisches Geschick herbeizuführen. Dass es sehr selten in sog. Sternstunden gelingen kann, tatsächlich zumindest eine Mehrheit von Lernern für eine Sache gemeinsam zu interessieren, reicht scheinbar aus, um das Normalitätsbild von Unterricht aufrecht zu erhalten, auch wenn die Realität und unser Wissen über sie die realistische und regelmäßige Erreichbarkeit dieser Normalität jeden Tag dementieren.

Vielleicht haben Sie den Einwand, dass Unterricht in der Schule ja trotzdem wesentlich geplante und artikulierte, gleichschrittige Bearbeitung von Aufgaben sein müsse, und deswegen mein Votum für individualisierte Kommunikation an dieser Praxis vorbeiginge. Ja, mein Vorschlag geht an dieser bestehenden Praxis vorbei und soll es auch, weil diese Unterrichtspraxis die für das Lernen notwendige Kommunikation mit Individuen nicht realisieren kann. Diese Praxis behindert vielmehr systematisch ihre eigene Wirksamkeit für die Unterstützung von Lernprozessen und verhindert so Professionalität, weil sie etwas als *normal* unterstellt, das nach allem, was wir über Lernen und Aufgaben wissen, eben nur ein äußerst seltener Sonderfall sein kann: dass nämlich 25 und mehr Kinder oder Jugendliche oder Studierende gleichermaßen in den Bann einer Aufgabe und des dazu vorgegeben Lernweges geraten, so dass für sie alle Gleichschrittigkeit Sinn macht und dass diese Schrittigkeit auch noch am besten *der* Dramaturgie folgt, die eine Person vorgibt, nämlich der oder die

Lehrende. Es ist schon erstaunlich, dass sich über Jahrhunderte die Vorstellung halten konnte, dieses absolut Unwahrscheinliche sei der Normalfall, an dem wir Unterrichtsarbeit orientieren sollten. Normal ist, das es so nicht funktioniert, weil es so nicht funktionieren kann und eben *nicht* weil Lehrer und Lehrerinnen methodisch nicht ausreichend geschickt sind.

In Klammern: *normal weil funktionierend* kann diese Form zu unterrichten dann erscheinen, wenn der disziplinarische Druck, dem Lernende sich ausgesetzt fühlen, so groß ist, dass sie alle so tun müssen, als folgten sie den verordneten Aufgaben und Schritten. Und normal und auf spezifische Weise funktionierend *scheint* es nicht nur, wo Schule ein so großes Privileg, ein so angestrebter Ort ist, dass Kinder wie Schwämme alles aufsaugen, was man ihnen dort bietet. Beides gilt hier in Westeuropa nicht mehr und es gibt keinen Grund, sich solche Bedingungen zurückzuwünschen.

Schule und Bildung unter unseren Bedingungen neu zu denken, meint also: Unterricht wirklich neu, nämlich kommunikativ zu gestalten, und zwar so, dass er verschiedene Lerner als Individualitäten erreichen kann. Wie das geht, und wie mit diesem Unterricht Schule ein Ort der intergenerativen Kommunikation (= Schule neu denken) sein und werden kann, in der sich die erwachsene und die nachwachsende Generation über eine gemeinsame Welt und die in ihr für alle Menschen anstehenden Aufgaben austauschen (= Bildung neu denken), das gilt es miteinander zu bereden.